

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

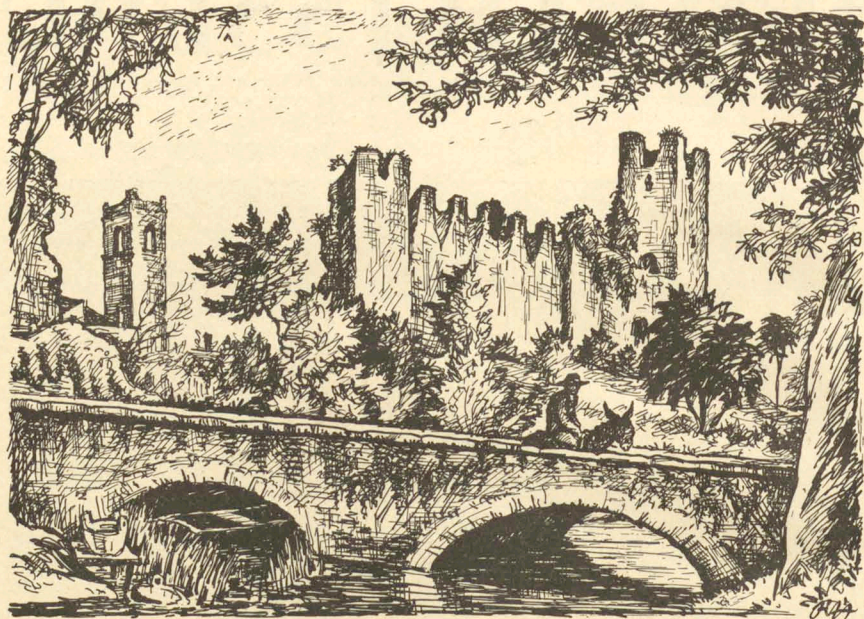
Börse in der Kirche zu Manchester

(Wilhelm Schütz)



„Ich muß dir sagen, Sally, auf der Börse war mir 's lieber,
wir sind schon mal aus einem Tempel vertrieben worden!“

Borsa in chiesa a Manchester: „Devo dirti, Sally, che mi piaceva di più alla Borsa: già una volta fummo cacciati via dal tempio!“



Das Fräulein mit der Kunkel

VON WALTER FOITZICK

Es ist wie im Märchen. Um Dich ist Dunkel. Du wagst keinen Schritt zu tun in der düstern, düstern Höhle. Da ertönt leise Musik, oder auch laute. Die Prinzessin tritt auf Dich zu, in den Händen trägt sie ein freundliches Lämpchen. Wenn die Prinzessin auch nicht gerade flüstert: „Fürchte Dich nicht, wackerer Fremdling, ich will Deine Beschützerin sein“, so nimmst sie Dich doch bei der Hand und geleitet Dich durch finstere Gänge. Sie heißt Dich auf einem samtenen Thronessell Platz nehmen, und nun wird sie Dir die Wunder der Welt weisen oder wenigstens einen Teil von ihnen. Das Lämpchen erlischt, die Prinzessin ist verschwunden und vor Dir tut sich jene Abteilung der Weltwunder auf, die man Wochenschau nennt. Es ist nämlich kein Märchen, es ist ein Kino, und die Prinzessin, die Dich so freundlich beim Arm nimmt, ist das Fräulein, das die Plätze anweist. Ach wie wenig weißt Du von dem Fräulein, eigentlich nur soviel, daß sie ein weißes Schürzchen anhat und ein Häubchen auf dem Kopf. Nie trifft der Strahl ihres Lämpchens ihr Gesicht, immer nur trifft er Deine Eintrittskarte, aus der man ersehen kann, wo Du hingehört, sowohl im Kino als auch in welche Gehaltsklasse. Das Fräulein teilt die Menschen gewöhnlich in solche aus den vorderen Reihen, den mittleren und denen ganz hinten, denn mehr weiß sie nicht von den Menschen, falls sie es nicht von den Leuten auf der Leinwand her kennt.

Aber das Fräulein schaut niemals auf die Leinwand und selbst, wenn das Kino schwach besucht ist und sie sich doch mit Leichtigkeit darüber orientieren könnte, ob und wie der Willi Birgel zum Ziel kommt. Sie tut es nicht, sie steht mit einem andern Leuchtfraulein in der Nähe des Eingangs und spricht davon, wieviel Punkte sie für die neue Bluse ausgegeben hat. Wenn sie aber sagt: „Ich werde doch nicht verrückt sein“, so bezieht sich das keineswegs auf den Willi Birgel und ähnliche filmische Dinge. Überhaupt spricht das Fräulein sehr wenig, denn es hat gar keine Gelegenheit dazu, weil die vorn auf der Leinwand das Wort haben und die lassen es sich nicht zweimal sagen, sondern reden, was die Apparatur hält. Steht aber mal die Maschine still, so ruft das Fräulein: „Bitte nachrücken!“ Wehe dem, der da nicht nachrückt, dann zeigt es sich, daß das Fräulein mit der Kunkel Haare auf den Zähnen hat. Mit den Nichtnachrückern hat sie ihren ewigen Ärger, und das ist der Berufserger der Prinzessin im Dunkeln.

So, das ist alles, was ich von dem Fräulein weiß. Ich bin nicht einmal sicher, ob sie der Filmkammer angehört und den Marschallstab einer Prominenten in der Schürze hat. Wenn man das erfahren wollte, müßte man zu so einem Fräulein sprechen: „Würden Sie mir vielleicht die Freude machen und mit mir heute abend nicht ins Kino gehen“. Darin besteht nämlich die Schwierigkeit, kann man doch so ein Kinofraulein nicht ins Kino einladen, und wo soll man sonst eine Bekanntschaft beginnen.

Im Bett / Von Ratalöskr

*Viel zu selten wird das Bett besungen,
das uns aus der Zeitlichkeit entrast,
dieser frohe Tummelplatz der Jungten,
dieser Ruheport der Greisenschaft.*

*Als ein Herr in höheren Semestern
preis' ich's von der letztern Seite nur.
Mögen mich die Jünglinge lästern!
Jeder folgt des eignen Wesens Spur.*

*Aus des Tagwerks peinlicher Etappe,
durch den Abendschoppen präpariert,
steig' ich herzhaft gähnend in die Klappe,
die schon weich und zärtlich nach mir giert.*

*Hab' ich erst die Kerze ausgepustet
und zuvor noch dies und das getan,
noid zum Abschied auf die Welt gehulst,
und dann jängt das Phantasieren an.*

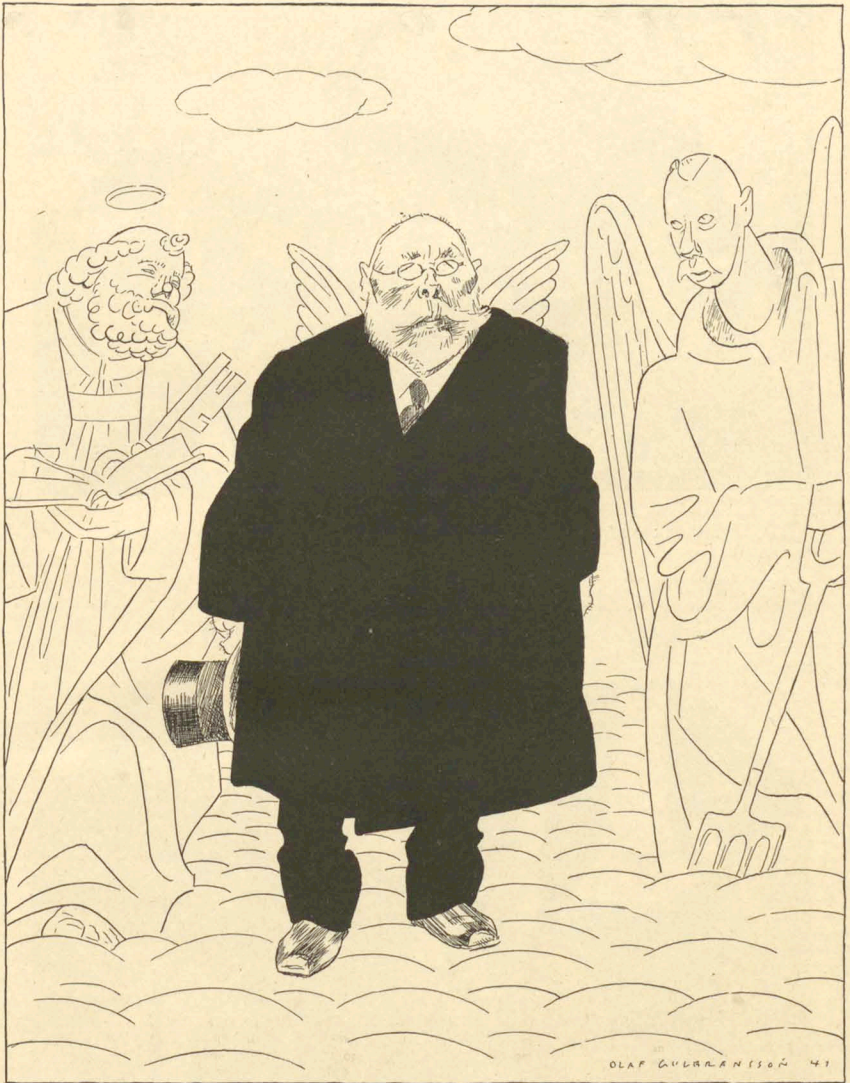
*Alle Pflichten, alle grauen Sorgen,
alle Vorgesetzten werden stumm.
Stillbergnüt verträst' ich sie auf morgen.
Jetzt bin ich ein Individuum.*

*Kann mich ungestört als solches fühlen,
lasse mich von Morpheus, roie ich mag,
an die lieblichsten Gestade spielen...*

Und dann — allerdings — wird's wieder Tag.

Heinrich von Zügel †

(O. Gulbransson)



„Und dort hinten, Herr Professor, ist der Stall mit den himmlischen Schafen, falls Sie arbeiten wollen!“

Enrico von Zügel †: "E... là di dietro, signor Professore, nel caso che vogliate lavorare, c'è la stalla con le pecore celesti!.."

Mimikry

(E. Thöny)



„Mr. Atlee bei seinen Wählern!“

“Mr. Atlee fra i suoi elettori!,,



„Mr. Atlee bei seinen Auftraggebern!“

“Mr. Atlee presso i suoi mandanti!,,

Artur kam die Treppe heraufgerast. Ich hörte schon an dem Gepolter, das er auf dem Fußabstreifer vor der Tür vollführte, daß er in großer Aufregung oder zumindest sehr in Schwung war. „Hör zu —“ sagte er, kaum daß er im Zimmer stand, warf sich in einen Sessel, daß die Sprungfedern jaulten, daß ich mich selbstverständlicher Sicherheit ein großes Glas Silbowitz — ostmärkisches Erzeugnis, 45 Prozent — ein und sagte bedeutsam: „Mein Gedicht kommt!“

„Ah“, sagte ich mehr höflich als erleichtert, denn Arturs Gedicht war zuzusagen der wunde Punkt unserer Gespräche. Artur, ein bis dahin fröhlicher und unbeschwerter Verfasser von recht netten und ganz gut bezahlten Geschichten, hatte ein Gedicht geschrieben. Nicht etwa unter dem Zwang eines jäh erwarteten Naturereignisses oder unter den Peitschenhieben eines vom Unglück verfolgten Eros — nein, aus purem Übermut und weil andere es auch taten. Das Gedicht hieß „Schneeschmelze“ und war somit zu seinem und Arturs Unglück an eine bestimmte Jahreszeit gebunden. Es gehörte zu jenen Stößen von Gedichten, die täglich auf den Redaktionen aller Zeitungen in aller Welt einfließen und mit Blaustift den großgeschriebenen Vermerk „aktuell“ tragen, die wie ein Appellitt den Appellitt der Schriftfahler gerade auf diese Verse reizen und bis zur Gier steigern soll.

Arturs Schneeschmelze umfaßte achtzehn Strophen zu je vier Zeilen. Ich möchte mir über das Gedicht kein abschließendes Urteil erlauben. Ich habe es zu oft gelesen und hören müssen, so daß ich allmählich eine Art Idiosynkrasie gegen den an sich ganz natürlichen Vorgang der Schneeschmelze bekommen habe. Auf Arturs Befragen habe ich jedesmal antworten müssen, das Gedicht sei recht hübsch und es gebe schlechtere, die gedruckt würden. Ich wagte nicht zu sagen: noch schlechtere.

Während mir so die Geschichte des Gedichts, angetrieben durch den jähigen Glücksfall seiner Verwertbarkeit, durch den Kopf schob, hatte Artur noch ein Glas Silbowitz getrunken. Nun begann er aufs Neue:

„Du weißt, daß mein Gedicht bisher von allen Zeitschriften zurückgekommen ist, wo ich es auch anbot. Je nach dem Grad meiner Bekanntheit mit dem jeweiligen Schriftleiter kam es begleitet von Waschnote, Briefen oder Handschreiben, aber es kam. So wurde diese „Schneeschmelze“, die erst nur eine kleine Laune von mir war, allmählich ein Stecknadel, ihre Unterbringung im Druck ein Ziel für mich.“

„Ich habe dir noch nicht gesagt, daß ich das Gedicht wesentlich gekürzt habe, um es gängiger zu machen. Ich habe Strophen vierzehn weggelassen, obwohl damit der gedankliche Zusammenhang etwas unterbrochen ist. Es umfaßt jetzt nur noch siebzehn Strophen. Dann aber kam mir blitzartig eine Idee. Das heißt, sie kam eigentlich nicht mir, sondern einem anderen, dessen Name als Erzähler bekannter ist als der meine, dessen Erfolge als Lyriker bei den meinen nahekommen scheinen. Er wendete eine List an, die ich sofort erfaßte, als ich neulich eine hübsche Note von ihm las. Er hatte nämlich in ihr, gleichgültig um alle literarischen Zusammenhänge, neun seiner bisher un veröffentlichten Gedichte untergebracht. Sie erschienen in Kleindruck, waren, glaube ich, in Nonpareille eingedruckt, aber drin waren sie. Du kannst dir nicht denken, wie geschickt der Bursche das gemacht hatte: da fanden beispielsweise Spaziergänger lose Blätter, auf denen die „seltsam packenden Verse standen“ (und dann kamen sie!), da erinnerten sich Liebende gegenseitig an das Gedicht —, weißt du noch, Herbert, wo du es mir zuletzt sagtest, es lautete so: „... da hörten Träumende von fern wie ein Lied die Worte — und es folgten vierzig gemeinsame Zeilen — da deuteten Sterbende auf halb verblichene Verse und murmelten: „Ich habe sie immer aufgehoben — es stand kein Name dabei“. Nun, der Leser weiß natürlich, auch ohne daß der Name dabei steht, daß sie vom Autor der ganzen Geschichte sind — der bescheidene Autor aber läßt gleichsam die Frage offen, ob sie nicht von Goethe seien.“

„Leiser Neld packte mich. Darauf hätte ich auch

kommen können. Aber noch war es nicht zu spät. Ich habe nun mein Gedicht ebenfalls in eine Geschichte eingebaut, nein, nicht eingebaut — einzementiert habe ich es, mit Eisenborten darin verankert, und nicht nur in eine Geschichte, sondern für alle Fälle gleich in zwei.“

„Das einmal wird das Gedicht Mittelpunkt einer Kriminalgeschichte, der ich den Titel „Der hinkende Verfuß“ gegeben habe. Ein Einbrecher findet am Ort seines Raubes zufällig ein Blatt mit Versen und da er dichterisch begabt ist, kann er es sich nicht versagen, einen etwas hinkenden Verfuß auszubessern. (Ich brauche dir wohl nicht zu erklären, daß ich mich schweren Herzens zur Einfügung dieses hinkenden Verfußes erst nachträglich entschlossen habe!) Der Verbrecher nun verbessert das Gedicht mit einem Farbstift, den er leichtsinnigerweise in der Tasche hat. Alles andere bleibt dann dem Spürsinn eines Kriminalinspektors überlassen, der den Burschen mit Hilfe des Bunstiftes entlarvt.“

„Zum zweiten habe ich das Gedicht ganz beliebig, aber glaubwürdig in eine Liebesgeschichte verweben. Sie heißt „Glück im Schnee“. Die Schneeschmelze wird gleichsam zum Symbol zwischen den beiden Liebenden — das Gedicht aber durch die Fortdauer der Liebe der Beiden zuzusagen Lügen gestraft. — Beide Geschichten sind angenommen, zu üblichem Honorar, bei Vorbehalt üblicher kleiner Änderungen und Zusendung üblicher Belegexemplare. No — was sagst du jetzt?“

„Ich sagte wenig, wir feierten das Gedicht. Arturs Dichterlebensschicksal schien im Ziel eingedämmt zu sein, nur, da sie am Ziel war, ich war froh darüber. Er war für andere Sachen so begabt. Doch ich freute mich zu früh. Sie flammte vierzehn Tage später wieder auf, neu angefasst vom kühlen Wind düsterer Tragik. Wieder kam Artur zu mir, doch nicht mit jenem Schwung seines ersten Besuches, sondern mit einer seltsamen, schier hoffnungslosen Mattigkeit, wie man sie an Marathonläufern sehen kann, die kurz vor dem Ziel aufgeben müssen.“

„Na, mein weißer Bruder“, sagte ich munter, „soll ich dem großen Schmelzer jener Masse, den die Bleichgesichter Schnee nennen, ein Glas Feuerwasser bringen, sondern mit einer seltsamen, schier hoffnungslosen Mattigkeit, wie man sie an Marathonläufern sehen kann, die kurz vor dem Ziel aufgeben müssen.“

„Den Mund halten sollst du“, unterbrach er jedoch, „ich meine heitere Ansprache, ließ sich mit einem fürchterlichen Plumps in den Sessel fallen

und schaute mich mit dem Blick eines wunden Rehes an.

„Da sind sie!“, sagte er endlich und warf zwei Zeitungen vor mir auf den kleinen Tisch.

„Ah, die Gedichte“, sagte ich anerkennend und war damit taktloser, als ich es beim besten Willen im Augenblick sehen konnte. „Da sind sie“, sagte Artur antwortete nicht. Er war nur gespannt zu wie ich die erste Zeitung entfaltete. „Liebe im Schnee“ stand rot angetrichen unterm Strich. Aber kein Versgefüge unterbrach den Bau sorgsam mit Prosa gefüllter Spalten. Ich schaute erst staunend auf. Artur Zelfelger wies auf eine Stelle mit Pünktchen. „Da hätte es hinelngeliegt“, hieß diese Bewegung. Ich las: „Weißt du noch die Verse, die du mir einstmals schriebst, Liebster — die von der Schneeschmelze? Sie haben gegolten, wie alle Gedichte lügen... Ich will sie nie mehr hören!“

„Und wo sind sie?“ fragte ich vorsichtig. „Raus — weg — das Mädchen will sie nie mehr hören, wie du siehst. Den Satz hat die Schriftleitung eingefügt — ihr schien das eine belanglose Änderung.“

„Ich legte die andere Zeitung auseinander und schaute nach Arturs Titel „Der hinkende Verfuß“. Die Geschichte hieß bedeutend schlichter „Der Einbruch“. Aber da standen ja Verse —

„Reichlicher fließen
Die Bäche zumal
Sind es die Wiesen,
Ist es das Tal?“

Das „die“ vor den Bächen war gesperrt gedruckt, es gehörte nicht hinein und der gebildete Einbrecher, der das Gedicht kannte, wie es richtig hieß, strich es mit Bunstift weg. Da es für seine Überführung weniger auf das Gedicht, als auf den Bunstift ankam, war von da ab der Gang der Handlung so, wie Artur es vorgeschrieben hatte. Ich wußte nicht gleich, was für Verse das waren. Jedenfalls keine von Arturs achtzehn Strophen. Vorsichtig sagte ich: „Aber die Verse sind schön.“

„Sind von Goethe“, sagte Artur grimmig. „Sie schienen dem Schriftleiter besser liehbar zu passen, erstens der Jahreszeit wegen, zweitens weil der Verbrecher sie kennen und daher eher verbessern konnte. Auch waren sie kürzer. Verstehst du all diese Gründe?“

„Nein“, sagte ich ahlich. „Für einen Einbrecher, finde ich, hätten es doch wirklich deine Verse auch getan, Artur...“

Aber Artur war für Trost nicht zugänglich. Er schaute mich wütender an, als ich ich für meine guten Worte glaubte verdient zu haben.

Auf einem toskanischen Hügel

Von Fritz Kneller

Saß am Rain in fremdem Land.
Nicht ist's. Worte unbekannt.
Fledermaus streifen leis mein Ohr.
Süße Düfte, laub zerbröckelt du herbor,
Marmorgleiche Nacht!

Unter mir zutiefst zerbrochne Pracht
Weinberaufarter Götterzeit.
Brüfster Rauch der Fruchtbarkeit
Welt auf tiefer Erde.

Zus jener Grotte dort ein Raunen.
Was'rs ein Laut von brunnendünen Stippen?
Hob die Sibylle ihre Hand,
Wefelung früh verstumter Lippen?
Wie süß, wie thauend fremd ist diese Land!

Fernfuchend heb ich das Aug empor.
Die Sterne, welche hier der Himmel lebt,
Sind mir bekannt.
Der Blütenfaub der Himmelfraße fliebt
Weitbin; so auch in meinem Vaterland.

Ich feh im khwarzen Holz
Den Rebhock springen.
Ich hör den Bach im moßigen Geftein
Laut flingen.

Ich seh den Mond mit dämmerlichem Schein
Sich drängen in den Traum des Mädchens ein.
Ich hör den Wind die Tannenmelodien drehn,
Ich seh den Staub Oork Ta der Nacht vergehn.

Ich seh die Matten hold gebreitet,
Die Berge blau im Ferne hingemietet.
Ich hör den hühen Klang der Glocken
Und auf der Höh den Hirt die Ziegen locken.

Du grünes Land,
Du wasser-, rind-, waldreiches,
Dich liebt ich schon,
Als ich, dem Leben abgemandt,
Im Mutterkloble mich befand.

Dich grüß ich als dein lieber Sohn.



„Wo hast du eigentlich die hübschen hohen Schuhe her, Brigitte?“ — „Die stammen noch aus Eduards Zeiten. Aloys konnte sie nicht leiden, drum sind sie jetzt noch wie neu!“

Fondo di riserva: „Dove mai, Brigida, hai preso fuori questi graziosi stivali?.. — “Sono ancora dei templi di Edoardo. Luigi non poteva soffrirli, così adesso sono come nuovi!..“

HAARSCHNEIDEN

VON JO HANNS RÖSLER

Es gibt drei Dinge, die ich verabscheue: Zahnziehen, Photographieren und Haarschneiden. Meine Freunde wissen, wie ich aussehe. Sie sagten es mir auch: „Laß dir die Haare schneiden, Johannes!“ „Schon wieder?“ — „Du siehst unmöglich aus!“ — „Aber ich war doch erst vor vierzehn Wochen!“ „Keine Ausreden! So gehen wir nicht mehr mit dir!“ Ich trat zum Spiegel. In der Tat: das Haar kam mir schon wieder im Bogen aus dem Kragen heraus.

„Freunde!“ sagte ich, „wenn ihr wütet, wie man mich beim Haarschneiden martert! Ich habe kaum Platz genommen, da geht es los. Die Schere klappert und das Mundwerk schnarrt. Ununterbrochen redet der Mann. Er redet über den schlechten Schnitt seines Vorgängers, jammert über die Stufen und Ecken, die mir der andere geschritten, daß er dort zu viel und hier zu wenig herausgenommen habe und daß die Spitzen aussehen, als hätten sie die Mäuse abgegeben. Dann redet er vom dünnen Haar und dichten Haar und dünnem Haar und dickem Haar, er redet von den Mitteln dafür und dagegen, vom Vorteil der Massage und vom Nachteil der Bürste. Dann

aber hebt es erst an. Denn jetzt beginnt nach dem programmäßigen der trokadere Teil: er schwätzt vom Wetter dieses Sommers, des vorigen Sommers und des vorvorigen Sommers, er schwätzt vom Schnee des letzten Winters, dieses Winters und des kommenden Winters, er schwätzt vom Einfluß der Granaten auf die Regenwolken und daß die Unterseeboote beim Auftauchen Gewitterbildung begünstigen, er malt auf den Staub des Spiegels die Stelle der günstigsten Landungsmöglichkeiten und rechnet auf den Zinken des Kammes die voraussichtliche Dauer des Krieges nach. Lasse ich mir in Wien die Haare schneiden, schimpft er auf Berlin. Sitze ich

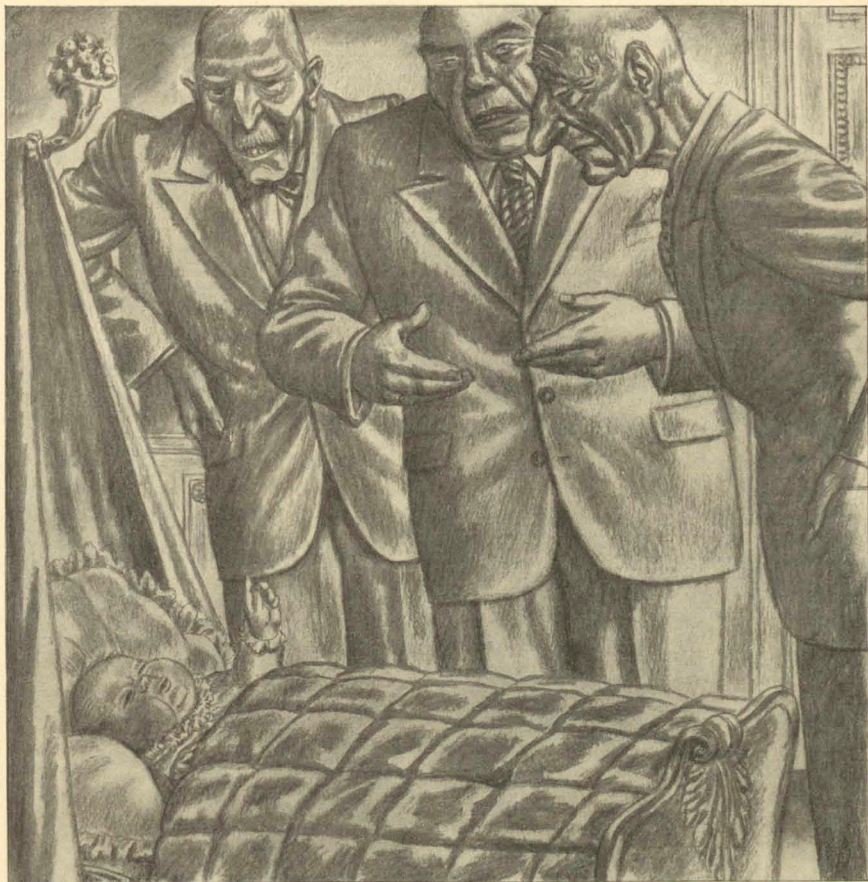
In Berlin, schimpft er auf Wien. Er beweist mir beim Haarschneiden haargenau, was falsch gemacht worden ist und was besser gemacht werden muß. Nimmt er Kopfwasser, spricht er von Portugal und Spanien. Reibt er mich mit russischem Kölnischwasser ein, kommt der Osten aufs Tapet. Beim Bürsten spricht er vom Auskehren und beim Schellettziehen vom radikalen Auskämnen. Dann schwätzt er von der Steuer, von der Kunst, von Hinze und von Kunz. Ich aber hänge

halbiot im Sessel und taumle zur Kasse, begleitet von seinen frommen Wünschen: Danke sehr, mein Herr! Bald wieder, mein Herr! Meine Empfehlung, mein Herr! Auf Wiedersehen, mein Herr! Freunde, das hält der Zahnte aus! Die Freunde wußten einen Rat. Ich fiel ihnen um den Hals. Als ich das nächste Mal zum Haarschneiden ging, suchte ich mit Bedacht einen Salon, wo man mich nicht kannte. Ich trat ein, erwiderte den Gruß mit einem stummen Nicken und nahm schweigend

auf dem angebotenen Sessel Platz. Dann nahm ich meine Brieftasche heraus, zog einen Zettel hervor und überreichte ihn dem Haarschneider. „Bitte schneiden Sie mir das Haar“, hatte ich geschrieben, „ich bin stumm und taub.“ Ein seltsames Lächeln glitt über das Gesicht des Haarschneiders. Er stürzte an die Kasse, riß einen Zettel vom Block und schrieb darauf: „Stumm und taub? Welches Glück! Ich bin es nämlich auch! Wir werden uns herrlich unterhalten!“

An der Wiege des Lords

(Erich Schilling)



„Das herzige Bübchen wird einmal das Kriegsministerium übernehmen, denn es ist zum Befehlen geboren!“

Alla culla del Lord: „Questo grazioso bambinello assumerà un giorno il Ministero della guerra, poiché esso è nato per comandare!“

EIN VERGNÜGTER TAG

VON EDMUND BICKEL

Mit den beiden Kindern von nebenan durfte ich spielen; denn Lieschen und ihr kleiner Bruder Heinz waren nett und ihre Eltern ordentliche Leute. Viele Nachmittage waren wir drei einträchtig zusammen, bis es zu unserem Erstaunen schon wieder einmal Zeit war, daß wir schlafen gehen mußten. Aber am schönsten war es, wenn die Großmutter von den beiden zu Besuch kam. Wie niemand sonst wußte sie spannende Geschichten und Märchen zu erzählen, in denen sich die Wirklichkeit vom Traum nicht mehr unterscheiden ließ. Atemlos, mit glänzenden Augen und roten Backen hörten wir ihr zu. Leibhaftig stand der böse Wolf vor unseren Augen in der Dämmerung und bekehrte mit falscher Stimme Einlaß bei den ahnungslosen sieben Geißlein, die noch fröhlich meckerten, während uns eiskalte Schauer über

den Rücken rieselten, bis alles doch noch ein spielerisch Ende nahm. Kaum fand man wieder in die Wirklichkeit zurück, um dann bald noch einmal in wirrem Traum das und anderes mit zu erleben. Auch von anderen Tieren konnte die nette Großmutter herrlich erzählen. Sie war eine lebhaftige Frau mit dunklen großen Augen, zierlich und einem Mittelscheitel in dem noch kaum grauen Haar. Wie auf ein Zauberwort von ihr standen die blanken Schimmel, die wilden Kappen und der zottige Löwe im Zimmer, um ebenso plötzlich einem wolligen Lämmling oder einer ganz kleinen lustigen Katze das Feld zu räumen. Das wiederholte es und stampfte es wie in einem Stall, da brumme der Bär, das Schäfchen blökte und die Katze miaute bald da, bald dort. Für uns Stadtkinder war das ja so viel schöner, weil wir so vieles nur aus den Bilderbüchern kannten. Waren die Eltern von Lieschen und Heinz dabei, dann blieb die Großmutter ziemlich still, aber das merkten wir Kinder nicht so. Einmal kam das Gespräch am Teetisch auf Hunde. Die Mutter erzählte von Leuten, die einen winzigen Rephinscher hatten, und Heinz sagte plötzlich: „Ach, Mutti, ich möchte auch so einen ganz kleinen Hund, nur so einen ganz kleinen!“

„Nein!“, sagte der Vater, „das geht nicht. Vielleicht später einmal, wenn du immer schlichter folgst.“ „Aber ich möcht doch so ein schicklich gerne so ein Hündchen haben, Bitte, bitte!“ bestand der kleine Heinz auf seinem Wunsch. Eben, als der Vater etwas antworten wollte, hörten wir unter dem Tisch ein kleines schrilles Hundestimmchen bellen, daß wir sofort darunter suchten. Aber schon kam das Geckelitz aus der Ecke neben dem Klavier, und dann hörten wir es wieder unter dem Tisch. So schnell wie der Spuk gekommen war, verschwand er. Ich weiß noch, wie Heinz unter dem



Ihre Sorge: „Hoffentlich hält der Pneumatik den Jungen aus — der Hengel wird verdammt schwer!“

Tisch herumkroch, um den kleinen Hund zu suchen. Großmutter lächelte dazu, und der Vater sagte zu ihr verweisend: „Laß das doch!“ Kaum waren wir aber mit der Großmutter wieder allein, da gab es gleich neuen Spaß für uns. Darübermut blitzte ihr nur so aus den dunklen Augen. Einmal, an einem Sonntag, durften wir mit ihr einen Spaziergang machen. Schon in der Straßenecke ging es los. Vor lauter Menschen bekamen wir kleinen kaum Luft. Auf einmal hörten wir einen kleinen Hund jämmerlich kreischen, als hätte ihn jemand getreten, und dann bellte er, wie außer sich.

Pan im Schnee

Von Remigius Netzer

Eines Morgens erwachte Pan:
Vor seiner Grotte lag Schnee
Vor der zweiten arkadischen Baln,
Und Eis hing in seiner Näh;
In seinem Fell und in seinem Haar
Kleiner, lichter Kristalle Schar.
Er sprang aus dem Felzen, auf helle Fur
Drückte er seine gahnte Spur
Und tief, und der Schnee stäubte hoch empor,
Sich ferne sein Bild sich endlich verlor ...
Und nach Stunden hört man im weissen Hag
Der Rohrflöte klagenden, traurigen Schlag.

Aha! Sie haben sich Alles-Kitt besorgt!

Nun wird ja endlich das abstehende Leder aus dem Bügel der Handtasche, in der Geldbörse geklebt und alles andere kommt auch in Ordnung.

Die Sportlerin

„Nähr“

Alkoholfreie diätische Mischung
Maltzextrakt. Zu haben in
Apotheken, Drogerien, Feilshops
und Lebensmittelhandlungen

Punktal

mit **PHENOL** **SOLINGEN**

4% 9,95

PHENOL-ZEIGERUNGEN ERGÄNZT SOLINGEN

Für jede Frau

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarverlust.

Peri fixateur

Tube M. 1.- u. -50

DR. KORTHAUS
FRANKFURT A. M.

INDRA-KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN
Eisgekühlt ein Mächgenauß

Hühneraugen beseitiger

ist nicht so einfach. Die Wurzel derselben geht oft mehrere Millimeter tief in die Haut hinein, sodaß ein ständiger Druck auf den Knochen ausgeübt wird. Ein gut wirkendes Mittel dagegen sind die bekannten „W-Tropfen“. Sie werden mit der Pipette flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster. Das Hühnerauge kann nach einigen Tagen leicht herausgehoben werden. Die Originalflasche „W-Tropfen“ mit Auftrags-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben. — **W-Tropfen**

Welt-Atlas

Zuverlässig

bedeuten Sie in Kommetik, Parfümerien und Sanitätswesen. — Preisliste kostenlos & bezug Nürnberg-Ob- u. Unter-Platz

HALTER BEHRENS
Kleinfabrikanten
Kleinfabrikanten
Kleinfabrikanten

Schüchternheit

Zu schlank?

versuchen Sie die bewährte **St.-Marie-Bräunung**. Sie ist in kurzer Zeit merkliche Gewichtsabnahme, Verdauungsstörungen, Kopfschmerzen, Juckreiz, Hauterkrankungen, blasser Gesichtsfarbe, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen, etc. zu schiedlich

Preis 2,50 M., für (Üblich) 5,00 M. Preis ohne Porto
W. H. Neumann, Berlin N. 10, 114, Wappelerstr. 2
Erschließt in Apotheken

„Wer hat hier den Köter?“ schlmpfte der Schaffner. Alle Leute suchten mit, einige riefen etwas und lachten. Wieder klang es ganz frech: „Wau-wauwauwau!“ mit schriller Stimme, doch dieses Mal von weiter vorn. Wütend stampfte der Schaffner in die Rüttelung und warf uns dabei fest um. „Der Hund muß raus!“ knurrte er böse. Als wäre es die Antwort, kam das Gebell von neuem, aber vom anderen Ende des Wagens. Wir jauchzten vor Vergnügen, die Großen lachten und irgend jemand machte einen bellenden Hund nach. Die Großmutter aber sagte zu uns ernst: „Seid doch artig, Kinder!“ und mußte dann selbst lachen. Aber den kleinen Hund fand der Schaffner nicht, soviel er ihn suchte und aufgab.

Ein richtiger vergnügter Nachmittag wurde das damals. Am Ziel der Fahrt gingen wir mit der Großmutter in einen Kaffeegarten. Eine kleine Kapelle musizierte, und es war voll von sonntäglichen Menschen in bunten Kleidern. Jeder von uns bekam ein großes Stück Torte und dazu ein Glas Milch. Die Musik spielte, und ich erinnere mich noch, wie die Großmutter den Takt mit dem Kopf wiegte. Da tönten mitten hinein schille Pfeife, und alle Leute suchten den Täter. Auch wir sprangen auf. Der Geiger war ganz blaß, spielte aber weiter. Aufgeregt kam ein großer schwerer Mann. Da piffte es von neuem in die Musik. „Na ja“, meinte eine Frau vom Tisch nebenan, „die spielen aber auch so falsch.“ Großmutter antwortete: „Da haben Sie wohl recht!“ und trank ein Schlückchen Kaffee. Ich sah, daß sie kicherte.

Immer wieder hörten wir pfeifen, wenn die Musik ganz arg daneben gesten war. Ein Mann rief: „Ruhe!“ worauf es gleich wiederholt piffte. Ein Tumult entstand. Der Geiger hörte auf und packte sein Instrument in den Kasten. Da lachte ein Mann in unserer Nähe laut und schallend, doch sahen wir ihn nicht. Andere lachten mit. Es war ein Gaudium für groß und klein. Dann führte die Großmutter uns drei schön nach Hause. Voll Eifer erzählten wir unsere Erlebnisse den El-

(O. Nückel)

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Beim Abendbrot neulich verkündete unsere Tochter: „Jetzt hab ich die Wursch von mei'm Brot runtergefress.“

„Aber Mäuse, wie war das doch? Wer frißt?“ Mit der Überlegenheit, mit der man Selbstverständlichkeiten sagt, zeigte sie, daß sie es sehr wohl wußte: „Die Tiere.“

„Na also! Und was tun die Menschen?“ „Die Menschen?“ — und sie legt den Kopf schief und schaut mich sehr lächelnd an — „Die Menschen fressen die Tiere.“ C. R. F.

Felicitas lebt nur für den Sport. Ich erzählte ihr von meinem Unfall. Ich schloß: „Als ich erwachte, schwamm ich in Blut.“ Felicitas fragte: „Im Freistil, Johannes?“ J. H. R.

Wir trafen einen jungen Schriftsteller, von dem wir wußten, daß er gerne und reichlich trank.

Johannes nahm ihn deshalb ins Gebot. „Wie wollen Sie es jemals zu etwas bringen, wenn Sie dauernd in einem nicht ganz nüchternen Zustand sind. Denken Sie doch auch mal an Ihre Zukunfts!“

„Ja“, klagte der also Gemahnte, „ich sehe es ja ein. Aber sehen Sie mal, wenn man so arbeitet wie ich, dann vergißt man sich in seinem Eifer leicht einmal. Aber geben Sie mir doch einen Rat, wie ich es einrichten soll, das Trinken einzuschränken.“

Ich mischte mich ein. „Machen Sie es doch einfach so: Stellen Sie bei der Arbeit die Flasche möglichst weit weg. Trinken Sie immer erst dann ein Glas, wenn Ihnen eine Arbeit wirklich gut gelungen ist.“

„Na, völlige Abstinenz kannst du ja nun nicht gleich verlangen“, sagte Johannes. J. Bieger

Ich wollte mir Hühner halten. Ich suchte Leghennen.

In einer Farm bot man mir einen Gockel und eine Henne an. — „Was kosten sie?“

„Fünfzehn Mark das Stück.“

„Gut, ich nehme die Henne.“

„Und den Hahn?“

„Nein.“ — Die Farmerin seufzte: „Sie werden doch nicht so grausam sein, die beiden zu trennen. Die Henne geht schon über acht Jahre mit dem Gockel!“ J. H. R.

tern meiner Spielkameraden. Die sahen sich gegenseitig an, sagten aber nichts vor uns. Nachher hörte ich den Vater laut sprechen. Er war über etwas böse.

Die nette Großmutter kam dann nur noch selten zu Besuch und ging nie mehr allein mit uns spazieren, so oft wir sie auch darum baten.

Erst viel später erfuhr ich den Grund. In ihren jungen Jahren war sie als Bauchrednerin aufgetreten und hatte sich und ihren Jungen damit durchs Leben gebracht. Das war dem Sohn und der Schwiegertochter jetzt peinlich; denn sie wollten nicht, daß bei den Leuten bekannt wurde, was einmal früher gewesen war.

Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzlein“ des bedächtigen Rauchers beweist es! Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmuzzlein!

Sie auch!



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



NUR EIN BLICK AUF DIE KIRCHTURMUHR

VON JOHAN LÖREN

Als Herr Erikson eines Nachts aus dem Schlaf erwachte, hatte er das unbestimmte Gefühl, daß es bereits Morgen und höchste Zeit war, aufzustehen und ins Büro zu eilen. Doch als er die Rollgardine in die Höhe zog, erwies es sich, daß draußen noch tiefste Finsternis herrschte, und er mußte, um die Uhr zu erkennen, die dem Bett gegenüber an der Wand hing, das elektrische Licht einschalten. Die Uhr zeigte fünf Minuten nach zwei. Mit einem Seufzer drehte Erikson sich auf die andere Seite.

Die Weise

(Steffl Kohl)



„Sei nicht traurig wegen Gerhard — die Männer sind das nicht wert, Sylvia.“
„Das meint man mit achtehn, Lilly — mit achtundzwanzig weiß man's schon besser!“

Lo sesto: „Sylvia, non essere triste in causa di Gerard! Gli uomini non lo meritano!...“ — „Eh, Lilly, a diciott' anni si pensa così: ma a ventotto si giudica già meglio!...“

Aber er verspürte jetzt nicht denselben Drang, wieder einzuschlafen, wie wenn es zehn vor acht gewesen wäre, und erst nach geruhsamer Weile fand er erneut den Schlaf.

Es ist schwer zu sagen, wie lange er jetzt schlief, dann als er das zweitemal erwachte, zeigte die Uhr noch fünf Minuten nach zwei, Erikson war mit einem Mal blitzwach, sprang aus dem Bett und nahm die Wanduhr näher in Augenschein. Der Perpendikel hatte aufgehört zu schwingen, kein Ticken war zu hören. Erikson eilte an das Fenster des benachbarten Eßzimmers und blickte auf die Straße hinaus. Die Sonne war bereits aufgegangen, es war ein schöner, klarer Sommermorgen und hell wie am Tage. Aber noch herrschte rings um friedliche Stille, kein menschliches Wesen war weit und breit zu erblicken.

Wie sollte er da erfahren können, wie spät es war? Die Wanduhr war der einzige Zeittmesser in der Wohnung, nicht dem man sich unter regulären Umständen hätte richten können. Seine Taschenuhr trug Erikson in der Brieftasche in der Form eines Pfandscheines bei sich, an der Weckeruhr war die Feder wieder einmal überdreht, und Frau Eriksons Armbanduhr pflegte niemals aufgezo-gen zu sein. Die einzige Möglichkeit zu erfahren, wie spät es war, bot die Turmuhr der schräg gegenüberliegenden Kirche. Erikson öffnete also das Fenster und lehnte sich hinaus. Aber so oft er in all den Jahren, die er hier wohnte, dieses Manöver ausführte, mußte er erfahren, daß seine Anstrengungen vergebene Liebesmühn waren. Ein Balken des Nebenhesses verdeckte gerade den Teil des Turmes, an dem die Uhr eingelassen war, und entgegen der stillen Hoffnung Eriksons war weder der Balken das Nachbar inzwischen eingezogen, noch die Kirche näher herangerückt worden.

Es blieb Herrn Erikson nichts weiter übrig, als sich auf die Straße hinauszubehalten. Er brauchte ja nur ein paar Schritte vor die Haustür zu tun, um die Uhr zu sehen. Und da er zu ebener Erde wohnte und er zu der anscheinend sehr frühen Morgenstunde nicht zu befürchten brauchte, Leuten zu begegnen, warf er rasch den Mantel über das Nachthemd und begab sich barfuß und im übrigen unbekleidet auf die Straße hinaus.

Als er an den Straßeneingang getreten und den Blick zum Kirchturm emporgerichtet hielt, schlug plötzlich die Haustür hinter ihm zu. Sie war mit einem Patentschloß versehen, und Erikson griff in die Manteltasche, um den Schlüsselbund hervorzuholen. Doch, ach du Schreck, diesmal hatte er die Schlüssel ausnahmsweise in die Hose gesteckt, die er leichtsinnigerweise im Schlafzimmer zurückgelassen hatte. Er stand also ausgeschlossen vor dem Hause, und er warf der Haustür einen recht bösen Blick zu.

Erikson bot einen gar komischen Anblick, so wie er dastand ohne Schuhe und Strümpfe und mit aufgeschlagenem Mantelkragen. Als Mitglied

einer Zirkustruppe hätte er gewiß einen guten August abgegeben, aber als Beamter der Stadtverwaltung, der er war, fand er es weniger amüsan, sich so auf der Straße zu zeigen. Er trat an das offene Eßzimmerfenster seiner Wohnung heran und rief den Namen seiner Frau. Die Tür zum angrenzenden Schlafzimmer stand offen, und sie würde ihn gewiß hören. Frau Erikson hingegen schien heute einen besonders festen Schlaf zu haben, jedenfalls antwortete sie nicht. Weshalb Erikson lauter zu rufen anfang — jedoch mit dem gleichen Mißerfolg. Zu guter Letzt brüllte er wie ein Ausrufer auf dem Jahrmarkt. Sie aber, die immer behauptete, bei dem leisesten Geräusch aufzuschrecken — sie schlief den Schlaf der Gerechten und ließ sich nicht stören.

Erikson versuchte, durch das Fenster einzusteigen. Aber das Fenster erwies sich als zu hoch, und die kahle Wand bot keinen Halt. Mit zerschundenen Händen, und nachdem er den Nagel des rechten großen Zahns sich abgerissen hatte, nahm er davon Abstand und griff statt dessen zu einem bequemeren Mittel. Er nahm einen größeren Stein vom Boden und warf ihn zum Fenster hinein in der Hoffnung, daß er damit den nötigen Effekt erzielen würde. Und in der Tat — die Wirkung war verblüffend. Der Stein landete nämlich auf dem Büflet, und der helle Klang von tausend Scherben des kostbaren Kristallgeschirrs durchbrach für einige Augenblicke die morgendliche Stille. In den Häusern ringsum fing es plötzlich an, lebendig zu werden, und aus den Fenstern erschallten laute Stimmen, die riefen: „Hilf! Räuber, Diebe, Mörder!“ Sie aber, die es eigentlich anging, Frau Erikson, blieb davon unberührt und schlief weiterhin in ihrem gesegneten Dornschlaf. Um unerwünschten Blicken zu entgehen, zog sich Erikson in die Haustür zurück und harre geduldig der weiteren Dinge, die da geschehen würden. Er hatte jetzt gut Zeit, die Kirchturmuhr zu studieren, und sah zu, wie sich der Stundenzeliger langsam der vier näherte. Erst um sechs Uhr wurde der Hauswart erscheinen, die Haustür aufzuschließen.

Als die Uhr halb fünf schlug, hörte Erikson, wie im zweiten Stock ein Fenster aufgemacht wurde. Hier schien ihm Erlösung zu winken, und er rief hinein, man möge ihm leihweise einen Haustürschlüssel hinunterwerfen. Aber aller gesunden Vernunft zum Trotz war man offenbar auch diesmal nicht auf ihn aufmerksam geworden. Er zog sich enttäuscht in seinen Schlupfwinkel zurück und lehnte sich dabei mit dem Rücken gegen die Tür. Und plötzlich — o Wunder über Wunder — gab diese nach und Erikson taumelte rücklings in den Hausflur hinein. Des Rätsels einfache Lösung war nämlich, daß die Haustür gar nicht verschlossen war. Der Hauswart hatte am Tage zuvor das Patentschloß herausgenommen und zum Schlossermeister zur Reparatur schicken lassen. (Aus dem Schwedischen von Werner Rietig)

Was können wir backen mit 25g Fett und 2 Eiern ?

Falsche Marzipantorte:

Teig: 2 mittelgroße Eier, 6 Eßl. Wafer, 125 g Zucker, 1 Däckchen Dr. Oetker Vanillinpulver, 175 g Weizenmehl, 1/2 Däckchen Dr. Oetker Dabblingpulver, Vanille-Geschmack, 9 g (3 geltschene Teelöffel) Dr. Oetker Backpulver.

Fällung: 1) 2-3 gehäufte Eßlöffel rote Marmelade.

2) Hartstoffmarzipan: 200 g ungelagerte, gehackte Hartstoff, 125 g Zucker, 1 Däckchen Dr. Oetker Vanillinpulver, 7-12 Teelöfeln Dr. Oetker Back-Reuma Bittermandel.

3) Crem: 1/2 Däckchen Dr. Oetker Dabblingpulver, Vanille-Geschmack, 1/4 Tefelöffel oder -weizen, 25-50 g (1-2 gehäufte Eßl.) Zucker, nach Belieben etwas Zitronensaft.

3um Rezeptieren: 50 g Pfefferkuchen, 25 g Marzipan.

Den Teig bereitet man wie bei „Nusstorte“ im Prospekt „Zeitgemäße Rezepte“ oder nach „Luftentete“ im Buch von „Baden macht Freude“ oder im „Schulbuchhaus, Ausg. D oder E“.

Für das Marzipan werden die Hartstoffn zweimal durchgesiebt, dann mit Zucker und Vanillinpulver zerrieben und mit Crema abgemischt.

Für den Crem wird das Dabblingpulver mit 3 Eßl. von der Flüssigkeit angeheißt. Die übrige Flüssigkeit (Schmeck) man mit Zucker und Zitronensaft ab, bringt sie zum Kochen, nimmt sie von der Herdplatte, gibt das angerührte Dabblingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Während des Erhaltens rührt man den Crem häufig um. Der ausgehüllte Tortenboden (am besten vom Tage vorher) wird zweimal durchgeschnitten. Den unteren Boden bestricht man erst bün mit Marmelade und dann mit Hartstoffmarzipan (etwa 1/2 bis 2/3 nach jurädellaffen!). legt den zweiten darauf, bestricht mit Crem und bedeckt mit dem dritten. Hand und Oberfläche der Torte werden gleichmäßig mit dem übrigen Hartstoffmarzipan bestreut. Darauf streut man die mit Fett leicht gebräunten Pfefferkuchen.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker
Backpulver
„Backin“
altbewährt!





„Wie kannst du mich mitten im Schnee hinfallen lassen, Herbert?“
 „Du darfst doch immer tun, was du willst, Liebling!“

Il colpevole: „Come mai, Herbert, mi lasci cadere in mezzo alla neve?.. — „Tesoro mio, tu puoi far per pur sempre ciò che vuoi!..“

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes rief mich an: „Sag mal, du hastest doch neulich, als dein Spritkoher unter dem Grogkessel übergelaufen war und ein Feuer entstand, so eine fabelhafte Löschmethode. Martin hat mir davon erzählt. Wie hast du das eigentlich gemacht?“ „Ach, das war ja nicht weiter schwierig. Da waren ja nur ein paar Tropfen daneben gegangen. Teils

auf das Tischtuch, teils auf den Stuhl. Oder wohl besser auf die Stuhllehne. Da hab ich erst versucht, es auszupusten, aber das ging nicht. Im Gegenteil, da verspritzte es nur noch mehr. Dann nahm ich ein Taschentuch und legte es drüber. Weißt du, um dem Feuer den Sauerstoff zu entziehen und es so zu ersticken. Man muß dabei aber beachten...“ — „Entschuldige, daß ich dich unterbreche, aber ich fürchte, ein Taschentuch ist

zu klein“, warf Johannes ein. — „Ja, das merkte ich auch bald. Ich suchte dann was anderes und nahm schließlich ein Sofakissen“, fuhr ich fort. „Ein Sofakissen? Schade, das wird auch zu klein sein.“ — „Wieso, Johannes, brennt es denn bei dir?“ „Leider ja“, sagte Johannes. „Herrgott, und was?“, rief ich. „Inzwischen so ziemlich das ganze Haus“, sagte Johannes. J. Bieger



DER EIFERSÜCHTIGE

VON HEINZ SCHARPF

„Einsteigen!“ ruft der Schaffner. Türen werden zugeschlagen. Eine rote Mütze erscheint in der Flanke des Zuges, ein Pfeifsignal schrillt. Ein junger Mann nimmt zum letztenmal Abschied von seiner Frau. Dann besteigt er den Wagen und neigt sich weit aus dem Fenster. Die Räder beginnen zu rollen. „Leb' wohl, Ursula!“ Sein Tuch flattert.

Die Zurückbleibende winkt ihm mit hochehobener Hand nach. In diesem Augenblick sieht der Abreisende einen stutzerhaften Laffen, wie er Ursula umkreist und anstarrt. Oh, er kennt diese Sorte von Männern, die jede Gelegenheit ergreift, um sich an schutzlose Damen heranzumachen. Der Teufel hole den Kerl! ... Dann entschwindet die Bahnhofshalle seinem Blick.

Müßig betritt der junge Mann ein Abteil. Dabei meditiert er: Eigentlich hätte ich je auch mit dem nächsten Zug wegfahren können. Nervös zündet er sich eine Zigarette an, bläst den Rauch

zur Decke und denkt dabei an seine Frau. Jetzt wird sie durch die Sperrreine gehen und der Laffe natürlich hinter ihr drein. Siedend heiß steigt es ihm auf bei dem Gedanken. Der Stutzer wird sie ansprechen, sie wird ihn keines Blickes würdigen, aber so rasch wird er nicht locker lassen, ah! Der junge Mann erhebt sich und tritt ans Fenster. Vielleicht steht Ursula dieser Situation völlig hilflos gegenüber, versteht es nicht, den Zudringlichen richtig abzuweisen? Ach, denkt er, da hört man Konzerte auf tausend Meilen, sieht über unvorstellbare Strecken fern, aber einen Blick auf seine gerade verschwundene Frau zu werfen und einen Laut von ihr zu vernehmen, vermag man nicht. Weiter verfolgt er im Geiste den Weg, den sie machen wird. Sie will erst noch zu Tante Edith, sagte sie, und dann gleich schlafen gehen. Jetzt wird sie wohl gerade den Stadtplatz überqueren, ausgesetzt den Blicken der Männer, und ihr auf dem Fuß folgend der Laffe. ... Verwünscht, daß er nicht doch lieber mit dem Nachtzug ge-

fahren ist! Aber das könnte er ja noch, er bräuhete nur am Südbahnhof auszustiegen und mit der Straßenbahn zurückzufahren. ... Blödsinn! schilt er sich und will mit Gewalt die einströmenden Gedanken abschütteln.

Da ziehen die Bremsen an. Der Zug hält. Südbahnhof! Der junge Mann bläsel fast sitzen. Aber der Zug bekommt hier eine Verspätung, er will nicht vom Fleck ... und hinter Ursula geht der Laffe, holt sie ein und beginnt auf sie loszuquetschen ... der Eifersüchtige ergreift plötzlich seinen Koffer, verläßt das Abteil, man fährt ohne ihn weiter.

So, da steht er. Nun schämt er sich wahrhaftig vor sich selbst, kommt er sich weidlich lächerlich vor. Und was wird Ursula erst für Augen machen? Aber er wird eine Ausrede gebrauchen, er wird sagen, er habe ein wichtiges Schriftstück liegen gelassen, was ihn zur Umkehr zwang. Dann besteigt er die Straßenbahn und fährt zu Tante Edith. Ursula wird unterdessen schon bei ihr eingetroffen sein.

Tante Edith empfängt ihn mit erstaunten Augen. Aha, hat der Junge in seiner Verliebtheit wieder mal was liegen gelassen, so, so. Sie nimmt ihn scherzend aus Korn, während er wie auf Nadeln sitzt. Eigentlich müßte Ursula schon lange hier sein, berechnet er, aber sie hat wohl einen kleinen Umweg gemacht. Mit halbem Ohr hört er auf Tantes Stimme. Ach, die Gute kann es sich nicht abgewöhnen, dem jungverheirateten Neffen wohlgemeinte Ratschläge zu erteilen. Sie sieht die Welt noch immer, wie sie zu ihrer Zeit war. Damals gab es das alles noch nicht, daß eine Frau allein ein Kaffeehaus besucht, daß eine Dame öffentlich raucht, daß Eheleute getrennte Schlafzimmer haben.

Der junge Mann schwitzt Blut. „Warum kommt Ursula nicht, warum kommt sie nicht?“ fragt er sich, immer unruhiger werdend, am liebsten möchte er Tante den Mund stopfen. Dann erhebt er sich und eilt fort. Gewiß ging Ursula vom Bahnhof direkt nach Hause. Aber ein Blick auf die dunkle Fensterfront in seiner Wohnung überzeugt ihn dann sofort, daß sie noch nicht daheim ist. Er fährt zu ihrer Freundin, auch dort trifft er sie nicht an. Er begibt sich auf den abendlichen Corso, in der Hoffnung, jemandem zu begegnen, der sie gesehen hat. Umsonst. Er betritt ein Café, setzt sich ans Fenster und späht hinaus, wie ein Jäger auf dem Anstand. Wo nur mag sie sein? Er eilt ans Telefon und ruft nach allen Richtungen. Vergebens. Ganz verstört setzt er sich wieder an seinen Beobachtungsplatz. Wenn sie jetzt so ahnungslos vorbeikäme, begleitet von einem Unbekannten, er weiß nicht, was er täte.

Da sieht er draußen einen Herrn vorübergehen, den Laffen von der Bahn. Er springt auf und stürzt hinaus — ein Zechpreller in den Augen des Kellners — und heftet sich an seine Fersen. Kurz darauf läßt der Verfolgte vor einem Fräulein den Hut und wendet Arm in Arm mit ihm weiter. Der junge Mann atmet auf. Abermals nimmt er den Weg nach Hause, steigt langsam die Treppen empor und fühlt dabei sein Herz klopfen. Er sperrt die Wohnung auf, nichts regt und rührt sich. Natürlich, das Mädchen hat Ausgang. Er öffnet die Tür zum Schlafzimmer seiner Frau, dreht das Licht an, alles ist unberührt. Wo nur bleibt Ursula, wo nur kann sie sein? Es ist jetzt die Stunde zwischen zehn und elf. Nun leeren sich Kinos und Theater, nun muß sie doch kommen. Aber wie er auch horcht, es bleibt alles still. Da wischt es ihm zur Gewißheit: Ursula hat ihn belogen, sie wollte gar nicht zu ihrer Tante, weiß der Himmel, wohin sie ging, oder die Hölle. Der Schweiß tritt ihm auf die Stirn, völlig fassungslos setzt er sich auf Ursulas Bett. Der verwirrende Duft, der daraus steigt, macht ihn wahnsinnig. Wenn sie jetzt hereinträte, mit glühenden Wangen, bisch es ihm zur Gewißheit: Ursula hat ihn belogen und Teufel, er würde sie auf der Stelle erschließen und den Verführer dazu, und alles, was ihm in den Weg käme, wie ein Amokläufer. Plötzlich steigt eine ungeheure Angst in ihm auf. Vielleicht ist ihr etwas passiert? Ein Autounfall. ...? Er ruft die Rettungsgesellschaft an, die Polizei, nirgendwo weiß man etwas von seiner Frau, sie ist im Hexenkessel der Stadt spurlos verschwunden. Am ersten Tag ihres Alleinsseins bringt sie die Nacht außer Haus zu. Er ballt die Fäuste, beißt die Zähne aufeinander, schäumt vor Erregung. In seiner Eifersucht beginnt er nach

Der Verehrer

(K. Heiligenstedt)



„Aha, jetzt kommt er, weil ihm die Abfahrtsstrecke zu eisig ist — bin ich aber auch, mein Lieber . . .!“

L' adoratore: „Aha! . . . adesso egli viene perchè la linea di partenza gli è troppo gelata! Ma ora, mio caro, lo sono anch'io . . .!“

verräterischen Dingen zu suchen. Er sieht unter die Kopfpolster, reißt Küten und Laden auf, stöbert in Schachteln und Briefschaften, wühlt alles durcheinander - nichts, nicht! Nur Andenken an ihn, seine Briefe, seine Bielle, seine Haare, oh, die Frau verlor es, alle Spuren zu verwischen.

Da hört er leise die Eingangstür gehen. Alle seine Muskeln sind gespannt. Was wird er vernehmen? Aber es ist nur das Mädchen, das von seinem Ausgang heimkehrt und sich auf leisen Sohlen in seiner Kammer begibt.

Wie dann der Verkehr unten auf der Straße verstummt, überwältigt ihn wieder das Grauen. In seiner Phantasie malt er sich die quälendsten Bilder aus. Er sieht Ursula betäubt, entführt, ermordet. Und ohnmächtig muß er hier sitzen! Eine Zigarette nach der anderen zündet er sich an. Tritt zum Fenster. Draußen hat es zu regnen angefangen. Schwere Tropfen schlagen nieder. Er schließt die Augen und denkt, alles ist nur ein wüster Traum. Gelächter unten auf der Straße läßt ihn zusammenerschrecken. Eine übermütige Gesellschaft zieht vorbei. Oh, wenn sie nur dabei wäre, wenn sie nur endlich käme! Die Uhr schlägt drei. Jetzt hat er alle Hoffnung aufgegeben. Stöhnend tritt er vom Fenster zurück, verflucht das Licht, sitzt im Dunkeln da und brüht. Diese Nacht vernichtet sein ganzes Leben. Auf einmal hört er die Haustür knarren. Schritte erschallen auf der Treppe, aber sie verlieren sich ins obere Stockwerk. Und die Nacht hat kein Ende. Schon nahen die grauen Stunden des Morgens. Jetzt klopft er ganz zusammen. Eine Trostlosigkeit überkommt ihn. Die ihm völlig lähmt, ihm die Tränen in die Augen treibt. Was hat er von aller Rache? Gibt es ihm sein verlorenes Glück wieder? Ist es nicht zehnmal besser, er jact sich die Kugel, die er dem andern zudachte, selbst in den Kopf? Schlurfend begibt er sich in sein Zimmer hinüber. Im Wandschrank heißt seine Pistole.

Er knipst das Licht an. Da, sein Herz zuckt einen Augenblick aus, in seinem Bett liegt Uta, ein Bild von ihm. In der Hand und lächelt ihm Schlaf.

Eislauf - Pattinaggio



(Vierthaler im Eislauf)

Das schönste, das bravste, das beste Kind!

Von Josef Brobst-Harrer

Als ich heute in der Parkanlage inmitten schöner junger Frauen saß, bin ich zu der Erkenntnis gekommen.

Allen Gelehrten der Sprachwissenschaft möchte ich, ohne eine ehrende Würdigung meiner Person in ihren Publikationen zu verlangen, diese meine intuitive Erkenntnis mitteilen, die uns sagt, wober der Gebrauch des Superlativ stammt. Mit einem Worte, er stammt von den Frauen, genauer gesagt, von den Müttern!

Vor etlichen Jahrtausenden sagte eine Mutter von ihrem kleinen Kind: „Mein Liebling ist ein schönes Kind!“ oder „Es ist ein braves Kind!“ oder „Es ist ein gutes Kind!“

Bald darauf wurde der Komparativ entdeckt, als eine andere Mutter sagte: „Mein Kind ist schöner als das der Nachbarin!“

Der Sprung zum Superlativ war damit vorbereitet; die noch Nachbarin meinte mittelmäßig lächelnd: „Mein Kind ist das schönste!“

Und das sagen seither alle Mütter von ihren Kin-

dern; der Superlativ war gefunden und beherrschte fortan den Sprachgebrauch der Mütter, sobald sie über ihre Kinder zu plaudern begannen. Einige Jahrtausende ist das so geblieben. Da wäre es beinahe an der Zeit, eine Steigerung für den Superlativ zu finden; denn wenn Frau Schabenbeck ihr Kind das schönste nennt, sollte doch Frau Koglauer ihren Sprößling, der ihrer Meinung nach schöner als das schönste Kind der anderen Mutter ist, auch mit Worten so bezeichnen können. Ich würde ihr zu dem Ausdruck raten: „Mein Erich ist ein schönsteres Kind!“

Dann könnte Frau Titschak wieder behaupten: „Meine Mizzi ist das schönste Kind!“ Und auch das läßt sich ohne wesentliche Anstrengung noch steigern.

Wie gesagt, ich saß im Park und war nahe daran, der Schar junger Mütter rings um mich meine Vorschläge dieser Ausdrucksweise zu unterbreiten. Vorerst aber lauschte ich noch, wie die jungen Mütter untereinander über ihre Kinder sprachen.

Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch seine Ursache bekämpft. Können die Kräfte erschöpfen, hat die Weizenzermüdung, gegen die Durchblutungsstörungen in den Gefäßen ausgeübt, indem sie für einen besseren Durchblutungsfähigkeit. Das bewirkt, welches die Blutflussrichtung (Tonus), an anderen, wenn die Schmerzen mit seinen wesentlichen Wirkung 90-95% in 15-20 Minuten.

Geleits

Verlangt Sie unter Wasser ein Aufhänger die ständige für alle Hautaffektionen über 20 Jahre alt. Dr. Hildebrandt & Co., Hauptstadt 9144

Melakon

Bonsa die Klinge ohne Tadel!



BONSA-WERK SOLINGEN
Eleg. Korseffs
Feine Wasche nach Maß
C. Böhmer, Dresden-A 21
General-Wever Straße 17



Das schönere Gesicht
Erfolgreiche Selbsthilfe durch neue Gesichtsgymnastik und -pflege

Von Helen Heide

Frau Staatschauspielerin Olga Tschachowa schreibt im Geleitwort des Buches: „Wegen Frau, die ihre Schönheit und natürliche Wirkung zu steigern, zu erhalten oder wiederzugewinnen wünscht, sind solche Maßnahmen, zuerst - und immer wieder - nach diesem Buch zu greifen.“ - Mit vielen Bildern! Gebunden RM. 3,50, geb. RM. 4,50. In allen Buchhandlungen!

Verlag Knorr & Hirth, München

Wundersam
Hautkrom
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung

Kosack & Alfero, Düsseldorf

Das Ende Ihrer Magenbeschwerden

Sphalid-Pillen

Trill von Harten - 280 Sphalid, 18 Sphalid, 18 Sphalid, 18 Sphalid (1) normalisiert, der Zylinder (schädler) Dann könnte Frau Titschak wieder behaupten: „Meine Mizzi ist das schönste Kind!“ Und auch das läßt sich ohne wesentliche Anstrengung noch steigern.

Trill von Harten - 280 Sphalid, 18 Sphalid, 18 Sphalid, 18 Sphalid (1) normalisiert, der Zylinder (schädler) Dann könnte Frau Titschak wieder behaupten: „Meine Mizzi ist das schönste Kind!“ Und auch das läßt sich ohne wesentliche Anstrengung noch steigern.

Raf - Geber für Haar- und Hautkrankheiten mit glänzenden Zeugnissen vieler Geheilter kostenlos und unverbindlich

Theod. C. H. Rosemann, 47409 L'ubeck 44

VAUEN Ein Pfäufchen für Sie und Ihr Kind

Schulzmarke VAUE I, Nürnberg-S

Städt. D. P. 117 E. Bräuer, Platten-Fabrik

Blendax Zahnpasta macht die Zähne weiß und erfrischt den Mund!

Verantwortl. Schriftl. Walter Foltzsch, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scherger, München. - Der Simplizissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverlage und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 20 Pf., Abnahme im Monat RM. 1,20. - Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. Okt. 1939. - Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. - Nachdruck verboten. - Postfachkonto München 9920. Erfüllungsort München.

„Mein Hansi ist wirklich das folgsamste Kind!“ Hans stand im Rasen und pflückte Blüten vom Strauch; als ihn die Mutter rief, weil der Schutzmann kam, schnitt er eine Grimasse und pflückte unbekümmert weiter.

„Mein Irrenchen ist das am besten erzogene Kind!“ Irrenchen stand vor der Mutter und bohrte in der Nase, wobei es gleich zwei Finger verwendete, den Daumen der linken und den kleinen Finger der rechten Hand.

„Mein Erstner ist das gutherzigste Kind der Welt!“ Am Wegrand hockte Ernstler und zerschnitt mit seinem Scheufelchen einen Regenwurm in kleine Stücken. „Meine Nelly ist das schönste Kind!“ sagte eine Mutter mit glänzenden Augen.

Nelly schlich auf vorbildlichen O-Beinen um den Sandhaufen herum und schleifte, daß man schwindelig wurde, wenn man ihr zusah. Da unterließ ich es, den jungen Frauen meine eben gefundene Steigerungsmöglichkeit des Superlativs zu verraten; ich glaubte nämlich, daß bei Hansi, Irrenchen, Ernstler und Nelly der Superlativ eigentlich schon eine Übertreibung war.

Ich erhob mich und nahm am anderen Ende des Parkes auf einer Bank Platz, auf der bereits ein einsames junges Mädchen saß. Wir kamen ins Gespräch. Ich meinte:

„Es ist rührend, wie die jungen Mütter von ihren Kindern in den höchsten Ausdrücken sprechen, nicht wahr? Jede hat in ihrem Sprachgebrauch nur den Superlativ! Fant wird man verleitet, es den Müttern nachzumachen! Ich könnte jetzt zum Beispiel sagen, ohne zu übertreiben: Ich habe das grünte Glück, neben dem schönsten Mädchen von Wien zu sitzen! ... Warum lächelst Sie?“
„Weil ich kein Mädchen mehr bin. Ich bin verheiratet. Und außerdem sehen Sie in mir eine Mutter! Und ich kann sagen, die glücklichste Mutter des schönsten, des bravsten, des besten Kindes, das es gibt!“

„So?“ fragte ich neugierig. „Wo ist es?“
Während ich suchend um mich blickte, erröte die junge Frau, leise erwiderte sie: „Es kommt in fünf Monaten zur Welt!“

LUX NACHNOTEN

VON HANS HARBECK

Er hieß Orlando Bälgetreter, und ich gebe zu, daß das eine Belastung ist. Trotzdem glaubte ich zunächst, daß der gute Orlando dank seiner kräftigen Grundnatur dem schlechenden Einfluß seines musikalischen Namens die Stirn bieten würde. Es kam anders. Neulich wünschte er mir auf einer Karte viel Glück zum Geburtstag. Deutlich stand da Glück. Immerhin blieb noch die Möglichkeit eines Schreibfehlers bestehen.

Kurze Zeit darauf traf ich ihn in einem Gasthaus. Er blickte mich freudestrahelnd an und versicherte treuherzig: „Fagott sei Lob und Dank, daß ich dich alten Jungen endlich mal wiederseh!“ Ich stutzte und betrachtete meinen Freund mit sorgenvoller Miene. Er schien das nicht zu bemerken und rief, als gerade ein Kellner vorüberlief: „Herr Auber, noch einen Chopin Weißwein!“

Nun wußte ich Bescheid. Hier war ein edles Gehirn der vollständigen, wenn auch harmlosen Umnachtung anheimgefallen.

Um nicht in Rührung und Trauer zu versinken, raffte ich mich dazu auf, den Fall mit wissenschaftlicher Sachlichkeit aufs Korn zu nehmen. Orlando entsandte meine Forschungstrieb keineswegs. Seine Unterhaltung wurde lebhafter. Er erzählte, daß er sich in Bellini — damit meinte er offenbar Berlin — sehr wohl fühle und glücklicher Familienater sei. Choraleon, sein Sohn, und Klavaloine, seine Tochter, seien der Stolz des Hauses. Als ich fragte, ob seine Sprößlinge die musikalische Laufbahn einzuschlagen gedächten, rief er sich vernünftig die Hände und meinte: „Masacconi wissen, was das Schicksal im Schilde führt, aber ich erhoffe das Beste.“

Leichtes Gewölz zog über sein Antlitz, als das Gespräch vorübergehend die Unruhen in Palästina berührte. Aber dann beschloß er, sich den

Appetit nicht verderben zu lassen und bestellte für uns ein Suppé.

„Als erstes Gung schlage ich eine Brühe vor, eine Kraftbrühe mit viel Tossellerie und Trompetensilie.“ Unwillkürlich schnellte ich statt „Bitte sehr!“ den Namen „Bize!“ hervor. Dieser kühne Einfall entlockte meinem Orlando einen Aufschrei der Bewunderung. Im weiteren Verlauf der Mahlzeit gelang mir die Wendung: „Sei so Spinell und reich mir den Spinat!“ Mein Freund sank mir gerührt an den Busen, und als wir unseren Hunger gestillt hatten, erhoben wir unsere Stimmen und versicherten in Duettform: „Gold und Silber lieb ich sehr...“

Bevor wir uns trennten, entfuhr mir noch der unvergeßliche Satz: „Je länger Delibes!“ Orlando schürfte ihn (den Satz) mit himmelischem Behagen und präs glucksend das Glück, mir begnügt zu sein.

Womit endgültig feststand, daß sein Glück zu meinem Geburtstag kein Schreibfehler war. Der rasende Orlando hat meine Beziehungen zur deutschen Sprache in einen seltsamen Aufwurf gebracht: Worte, die ich sonst gelegentlich las oder aussprach, gewinnen plötzlich ein gespenstisches Leben. Ich bin ein leidenschaftlicher Autosportler und eigentlich ein sachlicher und vernünftiger Mensch. Aber seitdem ich mit Orlando Bälgetreter soupiert habe, lese ich nicht mehr Esalup und Dunlop, sondern Esplanau und Durchfall. Und als ich vor einigen Tagen mit meiner Frau überlegte, welchen Namen wir unserem demnächst zu erwartenden Stammhalter geben wollten, schlug ich einen Ernestes vor, ihn Piegel zu nennen. „Wenn es aber eine Tochter ist?“ warf meine Frau ein. „Dann soll sie Leuna heißen!“ rief ich in holder Verwirrung aus.

MULCUTO
SCHRÄGSCHNITT
RASIERAPPARAT

VERKÜNDET
eine neue
Lehre!

Das ist der stärkste Bart
sauber aus!
Verleihen unmöglich!

AB RM. 125

MULCUTO WERK SOLINGEN
BESONDERHEITEN-NACHWEIS

Pickel
Kalle ich Jahre vertrieben.
Weißt ein ort
kaiser Qual — durch
Blankheit

Die große Völkerverständigung

Leichter
Hautkräuter
Cinque FlSS

AUXOL

nettel

Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonicum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.—

F. WOLFF & SOHN • KARLSRUHE

Leset die „Münchener Illustrierte Presse“

Zeitmarken
Tabell Post
RM 50 netto
Lieferung an
15.04.1932 Nr. 1/72/27

Von unbezwingbarem Reiz

Die große Völkerverständigung. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker, lang, wie A. Arnheim in hervorragender Fachkompetenz. Mit rd. 500 Bildern u. mehrfarb. Tafeln eingeleitet. 2. Aufl. 800 Seiten und Atlas. 2 Bde. 34,-. Adlon, Bd. 31, Amerika und Australien, Eine Übersicht über das Leben aller Völker der Erde. 1000 Bilder u. 1000 Karten. 100 Seiten. 10,-. Monarminal ohne Freispruchung von RM 5.—, Lieferant unter Nachnahme gegen 1. Post.

Erstausgabe des
Erstausgabe des
Erstausgabe des

Erstausgabe des
Erstausgabe des
Erstausgabe des

Alle Bücher aus einer Hand

Wird Bücher-Monatszeitung erfüllt alle Ihre Bedürfnisse.

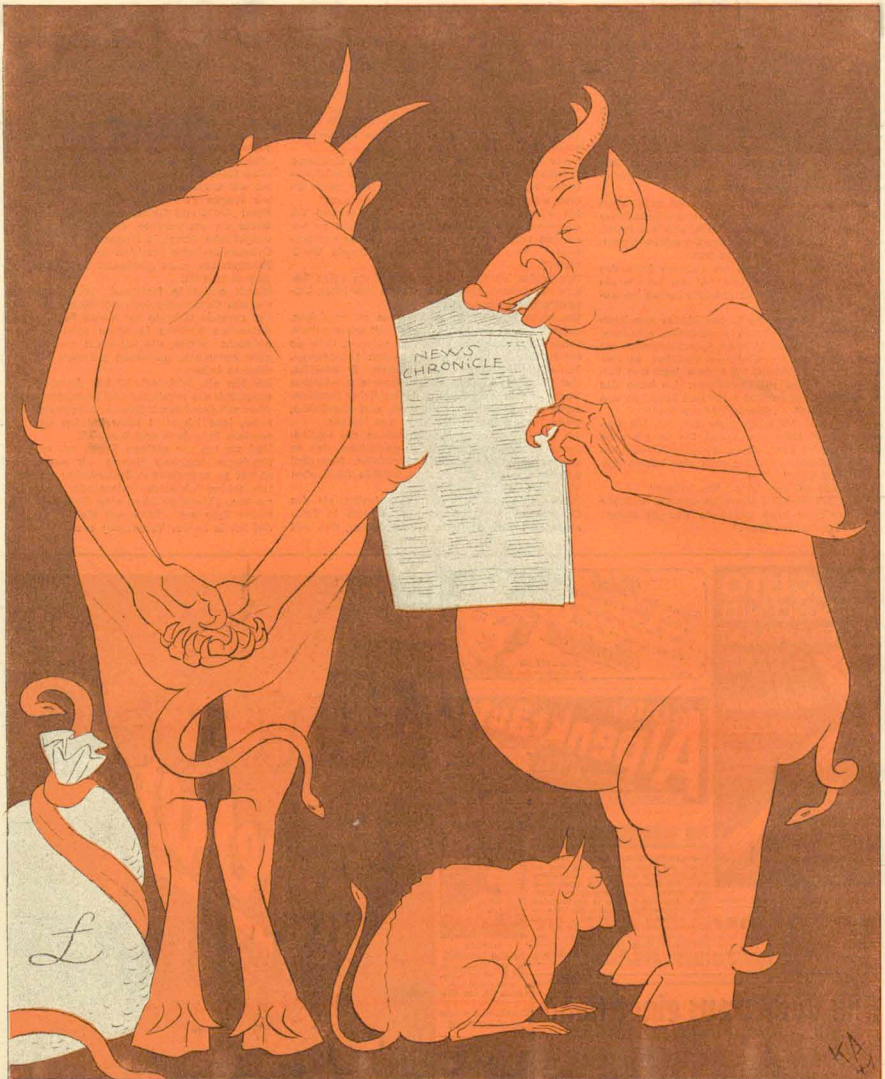
Stund ein Bücher-Monatszeitung für Sie Bücher haben wir meistens für eine Preisliste, ihnen monatlich 3 RM zu zahlen, erhalten Sie für 30 RM Bücher nach Ihre Wahl (sofort oder nach und nach, ganz nach Ihnen). Die größeren Monatszeitungen können Sie Ihre Bücher-Verlangungen erfüllen, erlauben Sie, die erhalten verbunden und eine Preisliste, die erhalten Sie mit einem Preisverzeichnis, ein Verzeichnis über Bücherpreise von den ersten und besten Verlegern, Ständen, Orte, Büchereien etc. Die erhalten Sie. Wir haben Bücher listen mit in den regelmäßigen Verzeichnissen.

Vier ist das Buch, Neuheit und die berühmte Berlin 421 018, kleine 208 05 0.

Rund und illustrierten Verzeichnisse zum Buch

Werte für die Erlangung eines Verzeichnisses in Höhe von RM, werden Ihnen 10 % i. R. Rabatt von 10 RM gelten, die zu den Bücherpreisen und Verzeichnissen über die Bücherpreise, Verzeichnisse, Berlin

Vormerkung: Buchname: Datum: Platz: Buchtitel: Mitarbeiter:



„Wir müssen ihre schmutzigen Geschäfte besorgen, aber
nach außen hin führen sie ihre Firma im Namen Gottes!“

Crociata britannica: „Noi dobbiamo fare i loro sozzi affari; ma al di fuori essi gestiscono la Ditta nel nome di Dio!..“